

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 35

Artikel: Allerlei Erfahrungen. Teil II

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ganzen Einheit Stichproben vorzunehmen oder eine bestimmte Dienstverrichtung zu kontrollieren. Durch die Ausdehnung der Kontrolle über den Rahmen der Züge hinaus, wird auch die Mannschaft immer darüber im klaren sein, daß die Unteroffiziere den inneren Dienst leiten und die Zugführer ihn nur kontrollieren. Sobald die Zugführer die Leitung des inneren Dienstes nicht mehr nur kontrollieren, sondern leiten, ist das hierarchische System, das vom Kompagnie-Kommandanten über den Feldweibel zu den Führern rechts führt, umgestoßen. Offiziere und Unteroffiziere befinden sich dann in einer unglücklichen Zwitterstellung, in der niemand weiß, wer streng genommen befehlen soll, die allgemeine Verwirrung ist da.

Die durch den Hauptmann anbefohlenen Kontrollen werden sich nicht nur auf Inspektionen beschränken, sie können sich auf alle im Betriebe der Einheit vor sich gehenden Dienstverrichtungen erstrecken. So kann die Besammlung der Einheit kontrolliert werden; ist aber ein Zug zu spät marschbereit, so wird der Hauptmann nicht den Zugführer, sondern den Feldweibel und den Führer rechts zur Verantwortung ziehen, da nicht der Zugführer, sondern der Feldweibel die Arbeits-einteilung vor der Besammlung anzuordnen hatte. Das Bestreben, die durchaus notwendigen Kontrollen durchzuführen, darf unter keinen Umständen dazu verleiten, zu viel und zu oft zu kontrollieren, denn der Wert der Kontrolle besteht niemals in der Häufigkeit, sondern nur in der Schärfe ihrer Durchführung. Daher liegt auch im System des Tagesoffiziers, der bei sämtlichen Verlesen und Fassungen anwesend ist, die große Gefahr, daß er nur „dabei ist“, aber nicht kontrolliert. Die Unteroffiziere und Mannschaften gewöhnen sich rasch an dieses Dabeisein eines harmlosen Aufsehers, der leicht in die Rolle des Kindermädchen fällt, und ihr Respekt vor der Kontrolle des Vertreters des Hauptmanns verschwindet nur allzu rasch. Andererseits wird in einer Einheit, in der der innere Dienst gut organisiert und geleitet ist, eine beständige Kontrolle sämtlicher Dienstverrichtungen *niemals* notwendig sein.

Gegen den Grundsatz, die Unteroffiziere seien für den inneren Dienst verantwortlich, werden noch immer die verschiedensten Gründe ins Feld geführt.

Es wird behauptet, der innere Dienst funktioniere nicht, wenn dessen Leitung den Unteroffizieren anvertraut werde! Sollte diese Behauptung auf Wahrheit beruhen, so würde damit eine *Bankrotterklärung* unseres ganzen Unteroffizierstandes gegeben, und es müßte mit der ganzen Ausbildung unserer Unteroffiziere von neuem begonnen werden; die Kriegstüchtigkeit unserer Armee wäre nur allein aus diesem Grunde in Frage gestellt. Unteroffiziere, die nicht imstande sind, den inneren Dienst zu leiten und dafür die Verantwortung zu übernehmen, können auch niemals als Ersatz für gefallene Offiziere in Betracht kommen. — Gewiß kann der von Offizieren geleitete innere Dienst an sich sehr gut funktionieren, jedoch nur so lange die Offiziere dabei sind; die Unteroffiziere werden aber dadurch beinahe überflüssig und ihrer sehr verantwortungsvollen Aufgabe entbunden. Es wird einige Zeit dauern, bis sich Unteroffiziere und Mannschaft in das neue System eingelebt haben, aber überall werden bei dessen consequenter Durchführung nach

kurzer Zeit die besten Erfahrungen gemacht werden. Ein anderer häufig vorgebrachter Grund entspringt dem allzu demokratischen Gefühl, es gehöre sich nicht, daß der junge Zugführer aller Sorgen und Mühen ledig sei, während seine Leute noch arbeiten. Auf solche Gefühle darf man aber keine Dienstorganisation aufbauen, im übrigen ist der Zugführer während des inneren Dienstes nicht beurlaubt. Er hat von Zeit zu Zeit die oben erwähnten Kontrollen auszuführen, auch er wird sich gelegentlich unauffällig überzeugen, ob sich seine Unteroffiziere im inneren Dienst als Vorgesetzte, seine Soldaten sich als Soldaten benehmen. Seinem wachsamen Auge darf es nicht entgehen, wenn der soldatische Betrieb im inneren Dienste nachläßt, Bummelei und Unordnung Platz greifen.

Bei berittenen Truppen muß der Offizier bei der ganzen Pferdepflege und -Behandlung seiner größeren Sachkenntnis wegen zugezogen werden, und er wird täglich Pferdeinspektionen vornehmen. Ist aber der Führer rechts zuverlässig und gewissenhaft, so wird der Offizier nicht täglich alle Pferde, sondern nur die kranken Pferde ansehen. Auch die Sauberkeitsinspektion der Pferde wird bei einem geregelten Dienstbetrieb niemals täglich durch den Offizier selbst auszuführen sein.

Es ist die unbedingte Pflicht aller Offiziere dafür zu sorgen, daß die vom General über die Organisation des inneren Dienstes erlassenen Weisungen binnen kurzem in *allen* Einheiten durchgeführt werden. Das vorgesehene System muß vor allem Geltung erlangen, um die Stellung der Unteroffiziere zu stärken. Seine Wirksamkeit tritt aber nur ein, wenn die Unteroffiziere wirklich selbständig und verantwortlich gemacht werden. Bei seiner Durchführung wird es sich rasch erweisen, daß sich der innere Dienst ruhig und glatt abwickelt, und der Hauptmann sich gleichzeitig verantwortungsfreudige, selbständige und Autorität besitzende Unteroffiziere heranziehen wird. R.

Allerlei Erfahrungen. (II. Teil.)

Jeder neue „Dienst“ liefert neue Erfahrungen, die leider nur dem zugute kommen, der sie zu machen Gelegenheit hatte, weil sie nicht bekannt gegeben werden. Das ist ein großer Mangel, denn das Lehr-geld, das jeder bezahlen muß, wird auf solche Art mehrfach ausgegeben und das angelegte Kapital trägt keine Zinsen. Es sollte deswegen jeder, der für alle oder doch für viele brauchbare Erfahrungen gesammelt hat, solche veröffentlichen und sie damit allen Kameraden zugänglich machen. Ich habe das bereits in Nr. 12 des laufenden Jahrganges der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“ getan und möchte heute damit weiterfahren, da wieder eine Periode lehrreichen Dienstes hinter mir liegt. Natürlich kann ich nur von dem Mitteilung machen, was meine Gebirgsseinheit anbetrifft, allein ich hoffe, daß die Erfahrungen auch für „Talkameraden“ nicht unbrauchbar sein dürften.

„Unsere Infanteristen behaupten, der Tornister sei für das Mitnehmen von Wäschevorräten unbedingt zu klein, wenn alles mitgeschleppt werden müsse, was man an tragbarem Korpsmaterial fasse“, schrieb ich in Nr. 12. Dem Uebelstand ist mittlerweile abgeholfen worden durch Wegnahme des unglücklichen, stets eingedrückten Patronenfaches am

unteren Ende des Tornisters und Ersetzen des Faches durch ein einfaches Brettlein durch die Kompagniesattler. Dadurch ist die „Orgel“ nicht nur leichter und ihr Rauminhalt größer geworden, sondern es hat auch die Stabilität und Solidität des Sackes bedeutend gewonnen. Wenn nun nur nicht etwa der glückliche Umstand des größeren Fassungsvermögens dazu benutzt wird, dem armen Fußsoldaten noch mehr Zeug zum Mitbuckeln aufzuladen: zur Stunde schleppt er nachgerade genug mit sich. Es wäre aber gar wohl möglich, daß irgend ein findiger Kopf herauspintisierte, es hätte nun infolge des Platzgewinns dies und das auch noch Platz im Tornister! Doch, wir wollen das beste hoffen.

Wiederum hat sich der Selbstkocher vorzüglich bewährt. Bei einigermaßen stabilen Verhältnissen, d. h., wenn man nicht geradezu in ausgesprochenen Marschzeiten lebt, wo Tag für Tag an anderen Stellen gekocht werden muß, läßt sich außerordentlich leicht sehr viel Abwechslung ins tägliche „Leben“ bringen und die Verpflegung kann, wie ein Kamerad meinte, geradezu „üppig“ gestaltet werden. Natürlich gibt es immer Leute, die gerne mehr Milch als die reglementarischen 3 Deziliter, die lieber „dickeren Kaffee“ hätten als den, der zur Verfügung steht, die gerade dann dem gesotterten den Vorzug gäben, wenn Braten bereitet wird — allein, allen Recht machen kann es niemand. Wenn der Einheitskommandant die zur Verfügung stehenden Mittel nur einigermaßen auszunützen weiß, und dabei vom Fourier und Küchenchef verständnisvoll unterstützt wird, so läßt sich mit dem, was der Bund in natura oder in bar liefert, prächtig haushalten. Zum Beweis dafür sei hier eine Verpflegungsübersicht mitgeteilt, die eine Kompagnie aufgestellt und durchgeführt hat, ohne daß den Leuten der geringste Soldabzug gemacht worden ist. Man überlege sich dann, ob der Mann zu Hause wohl besser verpflegt sein dürfte! Und in der genannten Kompagnie faßten und aßen die Offiziere genau das gleiche wie die Mannschaft, waren ausgezeichnet dran und brauchten wenig Geld. Das „Menu“ lautet:

	Morgenessen	Mittagessen	Abendessen
Montag	Schokolade und Brot	Schülig und Risotto	Kartoffelsuppe
Dienstag	Milchkaffee und Käse	Spatz und Apfelschnitze	Hafersuppe
Mittwoch	Schokolade und Käse	Ragout und Maccaroni	Reissuppe
Donnerstag	Milchkaffee und Käse	Speck und Birnenschnitze	Einlagefleisch- suppe
Freitag	Schokolade und Käse	Ragout und Risotto	Hafersuppe
Samstag	Milchkaffee und Käse	Spatz und Apfelschnitze	Mehlsuppe
Sonntag	Schokolade und Käse	Braten und Maccaroni	Reissuppe

An Abwechslung fehlt es also nicht, wenn man sich die Mühe nimmt, sie zu schaffen.

Eine sehr angenehme Zugabe, die wir ungemein hoch schätzten, waren die Fruchtkonserven, besonders das Apfelmus der Thalwiler Konservenfabrik. Fein im Geschmack, herrlich erfrischend beim Genuß und recht bekömmlich, anregend und durststillend stellt diese Konserven eine geradezu ideale Ergänzung der Verpflegung dar. Als Frühstückbeigabe zogen unsere Leute, wenn ihnen die Wahl gelassen wurde, den Käse den ebenfalls vorzülichen Konfitüren vor, die wiederum von an-

deren Einheiten besonders lebhaft gewünscht wurden. Es ist also von unserer Armeeverwaltung auch hier wie überall weise Vorsorge getroffen worden, daß verschiedene Wünsche Berücksichtigung finden können, was dankbar anerkannt wird.

Ein ungemein praktisches Kleidungsstück ist uns in der neuen und doch ganz alten Gebirgsbluse bescheret worden. Vorräte von alten, aber noch gut brauchbaren Exerzierkapüten, wurden in der Weise umgeändert, daß man die langen Schöße unten abnahm („absägte“, sagt der Soldatenmund), zwei Taschen aufsetzte und das Futter entfernte. So ist ein Kleidungsstück entstanden, das einen Pantsch auszuhalten vermag, den Hals vollständig frei läßt, nicht einengt und nach Belieben vorne auseinander geschlagen werden kann, so daß die Brust ungehindert arbeiten und sich dehnen kann. Als ganz besondere Wohltat wird der Umlegekragen empfunden. Warum hat man ihn wohl bei der Schaffung der neuen Uniform nicht berücksichtigt? Es ist das gewiß eine Frage, deren Beantwortung allgemein interessieren dürfte.

Ein Uebelstand besteht für den Infanteristen, der sein Gewehr liebt, darin, daß er den Wachtdienst mit aufgestecktem Seitengewehr zu versehen hat, wobei die Mündung des Laufes ungeschützt bleibt. Besonders beim neuen Lauf, der empfindlicher ist wie der alte, entstehen ungemein leicht Flecken, wenn Regentropfen ins Innere dringen. Ich habe allerdings zu meiner großen Freude die Beobachtung machen dürfen, daß Leute, die bei Regen mitten in der Nacht vom Postenstehen abgelöst worden waren, zunächst den Lauf trocken rieben und neu fetteten, bevor sie sich zur Ruhe legten. Allein, einmal sind nicht alle Soldaten so, und dann läßt sich das Neufetten nicht immer ganz leicht ausführen — es bestand zwar in der in Frage stehenden Einheit die Anordnung und wurde strikte durchgeführt, daß jeden Abend vor dem Ausgang jeder Gewehrlauf noch einmal gefettet werden mußte — endlich kann der leichteste Rückstand von Feuchtigkeit einen scharf umrandeten Fleck hinterlassen, wie die Untersuchung des Laufes mit der Gewehrlupe zeigt, deren Gebrauch für alle Führer, vom Gruppenältesten an aufwärts unerlässlich geworden ist. Wir begrüßten es deshalb lebhaft, als uns der „Mündungsschoner, System Senn“ im Muster vorgelegt und dessen Anschaffung für die Truppe gestattet wurde. Dieses ungemein praktische kleine Ding leistet vorzügliche Dienste. Es ist ein Messinghütchen, das mit einer Stahlfeder an der Bajonettparierstange über der Laufmündung festgehalten wird, das Laufinnere also bei aufgestecktem Seiten Gewehr vor dem Eindringen von Feuchtigkeit schützt. Wir hatten zuerst Bedenken, es könnten bei dessen Anwendung infolge des Laufschlusses Blähungen entstehen, wenn der Posten gezwungen sein sollte, zu feuern, ohne vorher den Schoner wegnnehmen zu können, wurden jedoch durch die Praxis eines besseren belehrt, als einem linkischen Soldaten, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten, ein Schuß losging, während der Mann auf Posten stand. Natürlich wurde nun die Waffe aufs peinlichste untersucht, allein es zeigte sich nicht die geringste Schädigung im Laufinnern. Damit war bewiesen, daß der Mündungsschoner getrost verwendet werden darf, ohne daß der Mann für sein liebes Gewehr das geringste zu fürchten hat. Seither haben wir den „kleinen Laufdeckel“, wie die Leute ihn

nannten, stets benutzt und die allerbesten Erfahrungen damit gemacht. Es ist ein wirklich sehr empfehlenswerter Gegenstand, dem nur der Fehler anhaftet, daß er gar klein ist und infolgedessen leicht verloren geht. Der Mann sollte ihn deswegen bei Nichtgebrauch im Geldbeutel versorgen, jedenfalls nie in der bloßen Tasche mittragen, oder noch besser, ihn an die Uhrkette befestigen.

Unser Infanteriebajonett ist ein recht hübsches Ding, es trägt sich gut am Leibgurt, hindert weder beim Gehen und Springen, noch beim Klettern und Kriechen, es ist auch recht gut brauchbar zum Abschlagen und Kappen von Ästen und Zweigen, kurz, es ist ein ganz praktisches Instrument, so lange es nicht als Krönung des Laufes dienen muß, so lange es nicht aus dem Gewehr einen Spieß, eine Stoßwaffe machen soll. Man hat jedenfalls, als man es schuf, gedacht: das heutige Gefecht führt nicht mehr zum Nahkampf, der Streit von Mann gegen Mann ist ein überwundener Standpunkt, und zu dekorativen Zwecken ist ein Dolch entschieden jeder ausgesprochenen Stichwaffe von kantigem Bau vorzuziehen . . . Es war einmal! So wie aber die Verhältnisse liegen, muß der im Schützengrabenkrieg verwendbare Soldat eine unbedingt zuverlässige Stichwaffe besitzen, und das ist unser Bajonett in nur beschränktem Maße: es ist zu breit und zu dünn, um beim Stoßen sicher und ohne sich zu verbiegen in den Körper des Gegners einzudringen, besonders wenn es auf Knochen trifft. Wir werden jedenfalls dieser Frage über kurz oder lang näher treten müssen.

In unserem Dienst ist man nach und nach auch zu anderen Ansichten gegen früher gekommen besonders was die Instandhaltung des Korpsmaterials und der persönlichen Ausrüstung und Bekleidung des Mannes anbetrifft. Ich erinnere mich noch sehr wohl der Zeiten, da an bestimmten Tagen am Abend nach beendigtem Dienst oder am Samstagnachmittag während der Reinigungsarbeiten die „heiligen Bundesladen“, wie wir die Handwerkerkisten nannten, feierlich geöffnet wurden, Schneider, Schuster und Sattler sich in Positur setzten, und nun von allen Seiten her die reparaturbedürftigen Gegenstände herangeschleppt kamen, von den Sachkundigen mit kritischem Blicke gemustert und nur dann angenommen wurden, wenn deren Instandstellung nicht allzuviel Zeit in Anspruch nahm, wenn sie also nicht allzu arg hergenommen waren. Heute ist das anders geworden: es wird mehr und intensiver geflickt, aber der gegenwärtige Betrieb genügt den Verhältnissen immer noch nicht. Durch Schaffung der Handwerkertaschen der Kompanien, anstelle der Handwerkskisten des Bataillons ist, wenigstens für die Gebirgsseinheiten, eine glückliche Dezentralisation angestrebt und durchgeführt worden, und wenn man es schließlich noch dazu bringt, die Taschen etwas praktischer einzurichten, bzw. wirklich mit dem auszurüsten, was erfahrungsgemäß am meisten gebraucht wird, so dürfte das erreicht werden, was man zu erreichen wünscht, nämlich die häufigsten Reparaturen in der Kompanie auszuführen und so dem weiteren Verderben der Gegenstände wirksam vorzubeugen. Allein, wenn das wirklich der Fall sein soll, dann müssen bei einigermaßen stabilen Verhältnissen die „Ateliers“ in Permanenz tätig sein. Wir haben das jeweilen so gemacht, daß wir die Handwerker den ganzen Nachmittag als Kantonementsordnanzien zurückließen, wenn die

Kompanie an die Arbeit ging, und den Spezialisten alles Reparaturbedürftige vorher zutragen ließen. Auf diese Weise war die Kompanie immer „ganz“. Waren die Züge zerstreut untergebracht, dann gingen die Handwerker zu ihnen „auf die Stör“. Auch so war der Erfolg ein ganzer und voller. Was uns bei diesem Betrieb unangenehm war und störte, war der Umstand, daß es unendlich schwer hielt, innert nützlicher Frist von den Verwaltungsorganen, bzw. Etappen das nötige „Rohmaterial“, wie Leder, Tuch, Futterstoff, Oesen, Schnallen, Haken, Nägel, zu erhalten. Hier muß im Interesse der Marsch- und Schlagfertigkeit der Einheiten ein Mehreres getan und Vorsorge getroffen werden, daß das nötige Material in genügender Menge stets zur Hand ist, um kleine Schäden zu reparieren, bevor sie sich zu großen auswachsen. Das ist auch Oekonomie der Kräfte.

Ein besonderes Kapitel verlangt der Begriff „Schuhe“. Einmal herrscht hier ein entsetzlicher Wirrwarr in den Begriffen, und dann ist der Schuh ein so außerordentlich wichtiger Ausrüstungsgegenstand, von dem so unendlich viel abhängt, daß seiner Feldtüchtigkeit die denkbar größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Das gilt in vermehrtem Maße für Gebirgsstruppen. Nun waren unsere Mannschaften gewohnt, beim Einrücken neben einem Paar derber Marsch-, bzw. Bergschuhe, ein Paar Quartierschuhe leichter Art mitzunehmen oder in den Zeughäusern zu kaufen. Mit der Mobilisation fiel die Abgabe der Quartierschuhe dahin, und für die Gebirgsseinheiten trat die Verfügung in Kraft, daß sie überhaupt keine Quartierschuhe mehr mittragen dürfen. Der „Schuhbefehl“ wurde, nachdem er endlich an die Einheiten kam, vorgelesen; allein das war eben zu spät, die Leute hatten damit keine anderen Schuhe. Es ging nun ziemlich lange, bis die Angelegenheit in Ordnung war, und sie bereitete den Einheitskommandanten viel unnütze Arbeit, Aerger und Verdruß. Solche Befehle sollten unbedingt mit dem Einrückungsplakat zusammen überall angeschlagen werden, damit sie jeder Einberufene vor seiner Abreise von zu Hause lesen und sich danach richten kann; ebenso muß jeder Wehrmann wissen, daß die Ausgabe von Quartierschuhen eingestellt ist, daß Marsch- und Bergschuhe gekauft werden können, unter welchen Bedingungen das erfolgen kann, was die Gemeinden zu tun und zu leisten haben für bedürftige Angehörige usw. Man scheint sich höherenorts keine Vorstellung zu machen, welche Unmenge von Schreibereien und Scherereien den Einheitskommandanten aus der mangelhaften Bekanntgabe der Schuhwerkbestimmungen erwachsen, Schreibereien, die sich bis lange nach der Entlassung fortzusetzen pflegen und die ohnedies mit „Bureauarbeit“ überladenen, in der Sintflut des „papierenen Krieges“ förmlich versinkenden und ertrinkenden unglücklichen Kommandanten zur Verzweiflung bringen können. Ja, dieser papierene Krieg überhaupt!! . . . Möge der liebe Gott unser geliebtes Vaterland in Zukunft gnädig vor ihm bewahren: er ist schrecklich, furchterlich, entsetzlich, und sein Ende gar nicht abzusehen! Doch von ihm ein andermal! Wir würden heute doch nicht fertig mit ihm.

Will man also die Schuhe als Marschschuhe in Ordnung halten, so braucht es beständige Aufsicht und Kontrolle; Schuhinspektionen müssen mindestens alle zwei Tage vorgenommen und dabei rück-

sichtslos alles beanstandet werden, was nicht vollständig klappt. Reparaturen aller Art, die durch Abnutzung der Gegenstände im Dienst nötig geworden sind, müssen ebensogut auf Kosten des Staates erfolgen, wie alle Mängel, die auf schlechten Unterhalt, auf Fehler, die schon vor Dienstanfang vorhanden waren, rücksichtslos auf Kosten des Mannes durch Zivilschuster und nur dann durch den Kompagnieschuster behoben werden dürfen, wenn der letztere keine andere dringende Arbeit zu verrichten hat, wobei der Mann natürlich das Material zu bezahlen hat. Zur Inspektion ist der Kompagnieschuster als Fachmann beizuziehen. Nur so kann Wandel geschafft und Gleichheit und Ordnung ins Ganze gebracht werden.

Zur Ausführung der verschiedenen Arbeiten, bei deren Durchführung unter Umständen auch der Sattler mithelfen kann, ist aber ebenso wie zum Flicken der Kleider viel Material nötig, und das muß die Einheit unter Verantwortlichkeit ihres Führers eben fassen können; ebenso muß den Handwerkern, die der Aufsicht des Feldweibels unterstellt werden, im „Kompagnieatelier“ die nötige Zeit zur Verfügung stehen, um alles sauber, flott und dauerhaft instand stellen zu können. Wir werden dann erkennen, daß, wenn wir so vorgehen, die Reparaturen bald einmal der Zahl nach abnehmen, die Truppe besser aussieht und die Menge der bei der Demobilisation auszutauschenden Effekten geringer wird. Allerdings ist dazu noch eins nötig: der heilige Bureaucratismus mit dem Oelzweig in der Rechten, das gräßlichste Reptil für jeden Feldsoldaten, muß seinen Hals einziehen, und es darf nicht vorkommen, daß er, der am grünen Tisch sitzt und die Verhältnisse durch seine Paragraphenbrille hindurch anglotzt, das, was der Führer gut zu machen sich Mühe gibt, mit seinen neidgelben Tatzen wieder zerstört!

Auch darüber haben wir während der Mobilsation allerlei trübe Erfahrungen sammeln können.
M.

Berichtigung.

Im Artikel „Volkskrieg“ in der vorhergehenden Nr. 34 der Militärzeitung sind infolge Ausbleibens der Autokorrektur leider einige Fehler stehen geblieben.

Auf Seite 306, Spalte II, Zeile 16 von unten muß es heißen *Parther* anstatt *Jarthar*;

auf Seite 307, Spalte I, erste Zeile oben *Kroaten* anstatt *Kiraten*:

auf Seite 308, Spalte II, Zeile 20 von unten „schnell ergeht das Aufgebot“ anstatt regelt;

auf Seite 309, Spalte I, Zeile 17 von oben „Unser Gewährsmann redet also *dem* das Wort“ anstatt nur.



Neue Felduniform!

- :: Prompte tadellose Lieferung ::
- Stickereien in feinster Ausführung
- :: :: Anerkannt flottester Sitz :: ::

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Offiziers-Armband-Uhren

enthält in reicher Auswahl unser neue Katalog. Verlangen Sie solchen gratis und franko. Besonders vorteilhaft No. 18500. Remontoir, Anker, 15 Rubis, garantiertes Werk mit Schweinsleder-Bracelet. Nickel Fr. 21.50. Kontroll. Silber Fr. 27.—. Mit Radium-Zahlen und -Zeigern Fr. 30.50 und Fr. 36.—.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 29.

Bern Hotel Bristol

Neuerbautes bürgerliches Haus mit letztem Komfort nächst Bahnhof, fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Schlafzimmern. — Zimmer mit Bsd und Toiletten. — Autogarage und Restaurant. — 130 Betten von 3 Fr., mit Privatbad von 7 Fr. an. **A. Menet & H. Spel.**

Zum Reinigen und Auffrischen der scharlachroten Uniformkragen und Passepoils unentbehrlich für jeden Militär ist allein

Scharlach-Tinktur.

Einzig existierendes Mittel, welches mühelig alle Schweiß- und Fettflecken sofort entfernt und die ursprüngliche Farbe wieder herstellt. Diese Tinktur wird schon seit Jahren von eidg. und kant. Zeughäusern mit bestem Erfolg angewandt und stehen Referenzen dieser Behörden jederzeit zur Verfügung.

Kleinere Flacons zum Handgebrauch à Fr. 1.25. Grössere Lieferungen von 5 und mehr Liter in Literflaschen à Fr. 4.50 per Liter inkl. Glas.

Alleinige Bezugsquelle: **A. Ziegler & Cie., Drogerie, Basel.**

KODAKS

und

KODAK - FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.
H. F. GOSHAWSK - ZÜRICH

Bahnhofstraße 37.

Patente, Marken- und Musterschutz

Ingr. Hans Stickelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstraße 65.

Kompassen, — — Kartenzirkel
Skizzenschablonen für Offiziere.
Auswahlsendungen zu Diensten.

w. Walz, St. Gallen, Optische Werkstätte.

Photo - Arbeiten — —
Apparate : Film : Platten
Schobinger & Sandherr : St. Gallen